

In dem von Balthasar Fischer, dem Altmeister der Liturgiewissenschaft, verfassten Personenartikel im aktuellen LThK finden sich als allgemein anerkannte Lebensdaten des mittelalterlichen Liturgen Amalar die Angaben „* um 775 b. Metz, † um 850 wohl in Metz“. Die Münchener (von Reiner Kaczynski betreute) Dissertation ist der Frage gewidmet, „ob Amalar tatsächlich mit der Stadt Metz als ‚Heimatort‘ [im weitesten Sinn] in Verbindung gebracht werden kann, ob er zu Recht ‚Amalar von Metz‘ genannt werden darf“ (3).

Wolfgang Steck untersucht die verschiedenen Quellen, in denen von Amalar gesprochen wird und die von Amalar selbst stammen. Zwar ergeben die Quellen keine lückenlose Auflistung der Aufenthaltsorte Amalars, doch finden sich keine konkreten Belege für eine Beziehung zur Stadt Metz. Auch der Vergleich der Schriften Amalars mit liturgischen Quellen aus Metz zeigt deutlich, dass Amalars Kommentare sich auf die Liturgie einer anderen Ortskirche bezogen haben müssen. Zwar erwähnt Amalar selbst das Antiphonale von Metz, doch dürfte dies nicht jenes gewesen sein, das seinerzeit in Metz in Gebrauch war. Auch der Legende über Amalars Bestattung im Kloster St. Arnulf bei Metz kommt wohl kaum historisches Gewicht zu. So kommt Steck überzeugend zu dem Ergebnis, „dass die Argumente, die zunächst dafür sprachen, Amalar mit Metz in Verbindung zu bringen, in Wirklichkeit nicht tragfähig sind. Aufgrund dieses Befundes kann Amalar nicht weiterhin als ‚Amalar von Metz‘ bezeichnet werden“ (194). Stattdessen treten deutlicher seine Beziehungen zum Gebiet von Soissons oder Tours hervor. Vor allem sein Name spricht dafür, dass Amalar, der zeitweilige Bischof von Trier und Lyon war, aus Burgund oder einem angrenzenden Gebiet stammt.

Die Dissertation überzeugt durch sorgfältige Einzelbeobachtungen und Argumentationen, bietet dabei nicht nur biographische Informationen über Amalars Leben, sondern zugleich auch einen ersten grundlegenden Einblick in sein Werk und Liturgieverständnis. Wie zu erwarten enthält das Buch nicht nur ein umfangreiches Literaturverzeichnis (XI–XX), sondern Quellen-, Personen-, Orts- und Sach-Register (217–227). Im Bildanhang finden sich auch die Abbildungen aus dem Drogo-Sakramentar (203–216), die – was besondere Erwähnung verdient – als Quelle der Metzger liturgischen Tradition interpretiert und mit Amalars Beschreibung der Liturgie verglichen wurden.

Linz

Winfried Haunerland

■ JILEK AUGUST, *Das Brotbrechen*. Eine Einführung in die Eucharistiefeier. (Kleine Liturgische Bibliothek 2) Friedrich Pustet, Regensburg 1994. (247) Kart.

DERS., *Eintauchen, Handauflegen, Brotbrechen*. Eine Einführung in die Feier von Taufe, Firmung und Erstkommunion. (Kleine Liturgische Bibliothek 3) Friedrich Pustet, Regensburg 1996. (372). Kart.

Der von August Jilek bereits im Jahr 1994 vorgelegte Band „Das Brotbrechen. Eine Einführung in die Eucharistiefeier“ ist der zweite – wenn auch zuerst erschienene – Band der damit begonnenen „Kleinen Liturgischen Bibliothek“ aus dem F. Pustet-Verlag. Der Autor, Ordinarius für Liturgiewissenschaft an der Universität Regensburg, legt mit diesem Buch eine einbändige Einführung in die Eucharistiefeier vor, die sich vor allem durch zwei Schwerpunkte auszeichnet: Jilek möchte auf der einen Seite historisch aufzeigen, wie sich die Eucharistiefeier der röm.-kath. Kirche bis zu ihrer heutigen Form entwickelt hat, und möchte außerdem – oftmals abgeleitet aus diesen historischen Überlegungen – Anregungen und Vorschläge bieten, wie in der heutigen konkreten gottesdienstlichen Praxis Eucharistie sinnvoll gefeiert werden kann und sollte. Dieser Vorgehensweise entsprechend ist das Buch in drei große Kapitel unterteilt, von denen sich das erste mit den Anfängen der christlichen Eucharistie beschäftigt, das zweite mit der Eucharistiefeier in der Gegenwart, und das dritte nochmals ausgewählte Einzelfragen behandelt.

Das erste Kapitel erklärt und erläutert hier sowohl die ntl. Abendmahlsüberlieferungen als auch die frühchristlichen Zeugnisse wie die Didache, die *Traditio Apostolica* oder die Ausführungen Justins.

Das zweite Kapitel stellt die röm.-kath. Eucharistiefeier nach dem II. Vatikanischen Konzil dar, wobei Jilek zunächst vom II. Hochgebet ausgeht und an diesem die einzelnen Strukturelemente des Eucharistischen Hochgebets erläutert (Punkt 3). Dabei verweist er auch auf einzelne problematische Entwicklungen der nachkonziliaren Liturgiereform (zum Beispiel die Doppelung der Epiklese vor und nach den Einsetzungsworten), kritisiert diese (54), aber nicht ohne ebenfalls einen Textvorschlag zu präsentieren, wie dieses Hochgebet im Rückgriff auf das Eucharistiegebet der *Traditio Apostolica* besser zu formulieren wäre.

Es schließt sich Punkt 4 an, in dem Jilek sich mit der Handlung des „Brotbrechens“ beschäftigt, jener Symbolhandlung also, die von Anbeginn zu einem der Namen für das eucharistische Geschehen geworden ist und die Jilek auch als Namen für diesen vorliegenden Band ausge-

wählt hat. Auch hier gelingt es dem Autor, im Rückgriff auf die Liturgiegeschichte zu eindeutigen, für die heutige Praxis relevanten Vorschlägen zu gelangen, etwa was die Form des in der Eucharistiefeier verwendeten Brotes angeht (91), was die zeitliche Dauer des Brotbrechens anbelangt (97) oder die musikalische Gestaltung des Agnus Dei (96).

Es folgen Unterpunkte zur Frage der Kommunion (Punkt 5), zu den Gestaltungselementen zwischen Hochgebet und Kommunion – wie Vater unser und Friedensgruß – (Punkt 6), und zur Gabenbereitung (Punkt 7) mit einem starken opfertheologischen Akzent, der – was Jilek durchgängig wichtig ist – die enge Verbindung von Eucharistie und Diakonie hervorhebt.

Im abschließenden dritten Kapitel geht Jilek zunächst der Frage nach der Gegenwartsweise Jesu Christi im Sakrament der Eucharistie nach (Punkt 8), erklärt dann, was mit der eucharistischen „Leib und Blut“-Metaphorik inhaltlich umschrieben wird (Punkt 9), um sich anschließend der Frage nach dem Verständnis der „Wandlung“ zuzuwenden (Punkt 10), das er anhand von Predigten des Ambrosius von Mailand über das Sakrament der Eucharistie erläutert. Abschließend (Punkt 11) greift er nochmals einzelne Fragen zu den Eucharistischen Hochgebeten auf.

Insgesamt ist es Jilek mit diesem Band gelungen, zwei Bereiche zu verbinden, die leider allzu oft nur getrennt betrachtet werden: (liturgie-)wissenschaftliche Überlegungen zur Eucharistie und deren katechetisch liturgisch-praktische Umsetzung. Insofern stellt dieser Band eine gelungene Ausnahmeerscheinung dar, die sowohl liturgiewissenschaftlichen Fachleute als auch interessierten Laien zu empfehlen ist.

Dies bedeutet nicht, dass es nicht doch einzelne Punkte gibt, an denen man durchaus anderer Meinung als der Verfasser sein könnte, oder solche, an denen Jileks vorgelegte Argumentationen manchmal allzu schnell und teilweise auch etwas vordergründig erscheinen. So teilt Rezensent keineswegs Jileks negative Einschätzung des „Hochgebets für die Kirche in der Schweiz“ (228ff), vielmehr scheint dieses gerade im Hinblick auf die Opferthematik in der jetzigen Form des „Hochgebets für Messen für besondere Anliegen“ eine eindeutige Verschlechterung erfahren zu haben.

Auch vermisst man an manchen Stellen des Buches eine deutlichere Bezugnahme auf die aktuelle Diskussionslage zur Eucharistietheologie in der Systematik. So ist der Rekurs auf die Katechesen des Ambrosius von Mailand sicher als origineller Versuch anzusehen, das mit dem Begriff „Wandlung“ inhaltlich Umschriebene zu

verdeutlichen. Ob dies allerdings in der heutigen Diskussion wirklich weiterhilft und zudem dem Gesprächsstand in zeitgenössischer Philosophie und Systematik, was unter personaler Präsenz zu verstehen ist, gerecht wird, wagt der Rezensent zu bezweifeln.

Außerdem kommen wichtige Standardwerke von systematisch-theologischen Autoren, die sich ihrerseits in ihren Überlegungen intensiv mit der aktuellen Form der eucharistischen Liturgie bereits auseinandergesetzt haben (vgl. Th. Schneider; F.J. Nocke, u.a.), bei Jilek nicht vor, und auch die ökumenische Dimension der Fragestellung bleibt weitgehend unberücksichtigt.

Zuletzt vermisst man auch ein Sach- und Personenregister, das die Handhabbarkeit des Buches doch sehr erleichtern würde – gerade angesichts des nicht immer ganz einfach nachzuvollziehenden Aufbaus: die Gabenbereitung wird zum Beispiel nach dem Eucharistischen Hochgebet behandelt.

Mit dem Band „Eintauchen – Handauflegen – Brotbrechen“ legte Jilek dann im Jahr 1996 seinen zweiten Band in der „Kleinen Liturgischen Bibliothek“ vor, in dem er sich den Initiations-sakramenten zuwendet, wobei sich der Band als Einführung in die „Feiern von Taufe, Firmung und Erstkommunion“ versteht.

Von der Konzeption her ist auch dieser Band für die Praxis geschrieben: Es richtet sich an all jene, die in der Pastoral verantwortlich sind für die Vorbereitung und Gestaltung der Liturgie und die sich auf diesem Weg sachkundig machen möchten. Dabei weiß Jilek durchaus um die oftmals frustrierenden Erfahrungen, die zum Beispiel bei der Erstkommunionvorbereitung die investierte Energie auf der einen Seite und das Ergebnis auf der anderen Seite in einem krassen Missverhältnis erscheinen lassen. Hier leistet der vorliegende Band wertvolle Hilfe, weil er – ohne mögliche Fehlerquellen einfach schönreden zu wollen – Hilfestellung bietet und dabei auch die Hintergründe der auftretenden Probleme benennt und einordnet (so zum Beispiel die Ausführungen zur derzeitigen inkonsequenten Firmpraxis und Jileks Anfragen und Vorschläge bzgl. der Möglichkeit, den (Gemeinde-)Pfarrer als außerordentlichen Spender der Firmung wieder stärker ins Bewusstsein zu rufen).

Dabei ist der vorliegende Band sehr umfangreich geraten, was zum einen sicherlich an der sehr komplexen Materie liegen dürfte – die besprochenen Sakramente verfügen über wesentlich mehr rituelle Elemente als zum Beispiel die Eucharistie – zum anderen aber auch daran liegt, dass Jilek einen Anhang mit den wichtigsten Dokumenten zur Tauf- und Firmliturgie vorlegt, der es dem interessierten Leser ermöglicht, zwi-

schen den Ausführungen Jileks und den entsprechenden liturgischen Dokumenten zu vergleichen und seine eigenen Schlüsse zu ziehen.

Positiv ist auch anzumerken, dass Jilek am Ende dieses Bandes ein Verzeichnis von Fachbegriffen vorlegt, das bei der thematisch bedingten Fülle von weniger gebräuchlichen Fachtermini hilfreich sein dürfte.

Es ist zudem erfreulich, dass Jilek in diesem Band auch die evangelischen Taufordnungen in seine Überlegungen miteinbezieht. So erhalten seine Ausführungen eine ökumenische Weite, die dem Band „Das Brotbrechen“ zum Bedauern des Rezensenten noch gefehlt hat. Dass auch in diesem Band die Bezugnahme auf einschlägige Literatur aus dem Bereich der Systematik fehlt, ist indes ärgerlich, was auch durch den Verweis auf den entsprechenden von Bruno Kleinheyer verfassten Band aus dem „Handbuch der Liturgiewissenschaft“ und auf die Veröffentlichungen Alois Stenzels im Vorwort (XXXVf) nicht ausgeglichen wird.

Vielleicht ist diese fehlende Bezugnahme auf die Erkenntnisse aus dem Bereich der Systematik aber auch ein Indiz für eine noch grundsätzlichere Anfrage, die an die von Jilek gewählte Methodik zu stellen ist: Analog zu seiner Vorgehensweise in dem oben besprochenen Band „Das Brotbrechen“ versucht Jilek auch in diesem Band aus den historischen Überlegungen (Jilek spricht von der „Grundgestalt“; XXXVI) Normen abzuleiten für die adäquate liturgische Gestaltung der Initiationssakramente in der heutigen Zeit.

Inwiefern, oder besser: in welchem Maße und mit welchen hermeneutischen Vorüberlegungen jedoch der Blick in die Liturgiegeschichte bei der Normenfindung für heute hilfreich zu sein vermag, ist nicht unumstritten. Jilek selbst wurde für seine diesbezüglichen Überlegungen im Vorgängerband „Das Brotbrechen“ zum Teil heftig angegriffen (Vgl. die Rezension von Reinhard Meßner: *HID* 49 (1995) 204–207). Sowenig es an dieser Stelle möglich ist, ausführlicher auf diesen grundsätzlichen Streit über die Methodenfrage einzugehen, so ist doch festzuhalten, dass es sehr plausibel erscheint, wenn Jilek unterscheidet zwischen der von ihm gewählten historisch-kritischen Methode und der Frage nach den Kriterien (und den zugrundeliegenden theologischen Vorentscheidungen), mit deren Hilfe er die Ergebnisse seiner historisch-kritischen Untersuchungen bewertet. Im Einzelfall wären dann diese Kriterien wiederum kritisch zu hinterfragen, und nach Meinung des Rezensenten wäre hier – für die Entwicklung, beziehungsweise Verifizierbarkeit solcher Kriterien – der Raum für das dringend notwendige Gespräch zwischen Liturgiewissenschaft und Systematik. Sich hier, wie es

bei Jilek stellenweise den Anschein erweckt, allein auf liturgieimmanente Kriterien zu verlassen, birgt zumindest die Gefahr in sich, dass die ohnehin vorgenommenen theologischen Vorentscheidungen nicht klar werden und damit eher verschleiert im Hintergrund bleiben. Zudem mag es dann auch unnötig erscheinen, den liturgischen Ist-Zustand in irgendeiner Weise kritisch zu hinterfragen, denn es ist ja dessen „eigene Logik“ – so Jilek (XL) – die zu dem Kriterium schlechthin wird, was in der Liturgie zu behalten ist und was revidiert werden muss (XXXVIII). Wer aber ermittelt gerade diese „Logik“, wenn nicht der Theologe selbst mit den jeweiligen, theologisch (hoffentlich!) vertretbaren Vorentscheidungen?

Dennoch, trotz dieser Einwände, sind beide Bände sicherlich lesenswert: Vieles von dem, was Jilek an praktischen Ideen für die Gestaltung der Taufe, Firmung und Eucharistie vorgibt, ist (leider) in der Tat noch keineswegs Allgemeingut in der liturgischen Praxis der Gemeinden. Deshalb bietet die Lektüre dieses Bandes gerade jenen, die sich Gedanken machen um die Gestaltung der Eucharistiefeier, für die Praxis viele aufschlussreiche Denkanstöße. Insofern ist den Bänden aufgrund der gelungenen Verbindung von Vermittlung liturgiewissenschaftlicher Erkenntnis mit pastoral-praktischen Überlegungen eine weite Verbreitung zu wünschen.

Münster

Martin Stuflesser

MISSION

■ BECKER DIETER/FELDTKELLER ANDREAS (Hg.), *Es begann in Halle ... Missionswissenschaft von Gustav Warneck bis heute*. (Missionswissenschaftliche Forschungen. Neue Folge. Band 5). Erlanger Verlag für Mission und Ökumene, Erlangen 1997. (208). Kart. DM 50,-/S 365,-/sFr 46,50.

Im Jahr 1896 wurde an der Universität Halle eine Professur für Missionswissenschaften eingerichtet und an Gustav Warneck (1834–1910) übertragen. Der 100. Jahrestag dieses Ereignisses, das den Beginn kontinuierlicher Präsenz der Missionswissenschaft an Theologischen Fakultäten markiert, war Anlass für ein Symposium, das im Oktober 1996 in Halle stattfand. Die dort gehaltenen Vorträge sowie drei weitere Aufsätze wurden in diesem Sammelband aufgenommen und dokumentieren die zeitgenössische Diskussion um Sinn und Anliegen der christlichen Mission, die nicht mehr einen „überholten Herrschaftsanspruch des westlichen Christentums“ repräsen-